

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **58 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lischen im Europarat und dessen Kommissionen geäußert. Französisch und Deutsch dürften sich dort nicht mehr länger konkurrenzieren, sondern müssten zusammenarbeiten; ohne solche Zusammenarbeit gelte bald «English only» in der EU, wurde befürchtet.

Etwas Gutes, allerdings nicht ganz ohne Augenzwinkern, fand ein Referent allerdings auch an der Anglisierungswelle: «Die Sprache ist heute ein Thema – vor 10 Jahren war sie es noch nicht –, dank der Anglizismen!»

Um die Mehrsprachigkeit ist es offenbar nicht so rosig bestellt. In Deutschland können nur 50% eine zweite Sprache sprechen, 25% sind zweisprachig. Dabei wird nicht nur aus kulturellen, sondern gerade auch aus beruflichen Gründen Mehrsprachigkeit immer wichtiger, wie Martin Durrell aus Manchester zeigen

konnte. In England, wo es um die Fremdsprachenkenntnisse offenbar schlecht bestellt ist, haben Französisch- oder Deutsch-Studienabgänger die grössten Berufschancen, viel bessere als etwa Informatiker, und zwar nicht in dem «humanities»-Bereich, sondern in den so genannten «business services». Durrell zitierte den englischen Arbeitgeberpräsidenten, nach dem die britische Industrie im Export rund 20% verliere wegen der mangelnden Fremdsprachenkenntnisse der Briten. «Einsprachige werden im Berufsleben zusehends marginalisiert», stellte der Vertreter aus England fest.

Andere Länder, andere Probleme: Das zeigte ein Blick nach Polen, wo 1999 ein Sprachgesetz erlassen wurde, «um die nationale Identität im Globalisierungsprozess zu schützen». Das Gesetz richtet sich gegen eine Germanisierung des Polnischen! Nf.

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 5/2001:
Peter Heisch: «Nicht übel»

Kriegerische Begriffe in unserer Alltagssprache

Den Beitrag «Nicht übel» von Peter Heisch fand ich «übelst gut», weil er anregt, über negative und positive Ausdrucksformen in der deutschen Sprache nachzudenken. «Nicht übel?» und die anderen Beispiele zeigen den Hang zur Negativformulierung für Sachverhalte, die eigentlich positiv sind.

Mir fällt auf, dass unsere Alltagssprache nicht nur von Litotes (doppelte Verneinungen) durchsetzt ist, sondern auch von aggressiven kriegerischen Begriffen, ohne dass den Sprechenden bzw. Schreibenden die zu Grunde liegende Bedeutung bewusst ist. Wir wollen *jemanden festnageln*, wenn wir jemandem unser Interesse aufzwingen; eine Sache wird nicht durchgeführt, sondern *in Angriff genommen*; ein Thema wird *ausgeschlachtet*; unserem Kind sollen wir das Taschengeld *vorschiessen*; wenn jemand etwas glauben soll, dann kann er

darauf Gift nehmen; wenn jemand kein Geld hat, muss er sich halt durchschlagen; etwas Komisches finden wir zum Schies-sen; wer diszipliniert sein soll, soll sich zu-sammenreissen; bevor wir uns breit schla-gen lassen, tun wir lieber jemandem einen Gefallen; wenn hingegen uns je-mand einen Gefallen tun soll, dann sagen wir: «Ich habe einen Anschlag auf dich vor»; wobei nach dem September 2001 diese Formulierung wohl sparsamer ge-braucht werden wird, indem ein aktuel-les Ereignis uns für diese aggressive

Sprachnormalität sensibel gemacht hat. Solche Sprachsensibilität wünsche ich mir auch für alle anderen Fälle.

Die Eingangsformulierung «übelst gut» ist übrigens keine Erfindung von mir, sondern ein Beispiel der Sprachentwick-lung von Kindern und Jugendlichen. Als Vater von vier Kindern kann ich diese Entwicklung stets mitverfolgen.

Alfred Görgens

SVDS

Jahresbericht 2001

1 Jahresversammlung vom 5. Mai 2001 in Luzern

An der diesjährigen Jahresversammlung durften wir erstmals den Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden, Herrn Prof. Rudolf Hoberg, als Gast begrüßen. Vor einem interessierten Publikum schilderte er sei-ne langjährigen wissenschaftlichen Be-obachtungen und Erfahrungen zum Thema «Sprachverfall – Wie steht es mit den sprachlichen Fähigkeiten der Deutschsprachigen?» und relativierte dabei auf ebenso fundierte wie humor-volle Art die verbreitete Auffassung, dass die sprachlichen Fähigkeiten der Jugendlichen heute grundsätzlich wes-entlich schlechter seien als früher. Zum Ausklang der Versammlung gab Andrej Togni, Leiter des Kleintheatres Luzern, einige Kostproben zum spielerischen Umgang mit der deutschen Sprache.

Auch die vorgängige Mitgliederver-sammlung stand im Zeichen der ver-stärkten Zusammenarbeit des SVDS mit befreundeten Institutionen, insbeson-dere mit der Gesellschaft für deutsche Sprache (Gfds), dem Forum Helveticum und der Dudenredaktion. Aus dem Vor-stand zurückgetreten ist nach vierjähri-ger Amtszeit Trudy Ritschard, die unse-ren Verein bei der Organisation von Anlässen unterstützte.

2 Schwerpunkte aus der Vereinsarbeit

2.1 Sprachauskunft

Die Aufträge für Textüberarbeitungen gingen auch in diesem Jahr zu spärlich ein, so dass die budgetierten Einnahmen bei weitem nicht erreicht wurden. Die angespannte finanzielle Situation führ-te dazu, dass die Auskunftzeiten der Sprachauskunft reduziert werden muss-